

VI KEELAND/PENELOPE WARD  
Can't Stop the Feeling

VI KEELAND/PENELOPE WARD

CAN'T  
STOP  
THE  
*Feeling*

Roman

*Ins Deutsche übertragen  
von Antje Görnig*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG  
Dieser Titel ist auch als E-Book und als Hörbuch erschienen.

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion.  
Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf,  
Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in  
Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien  
kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel  
»My Favorite Souvenir«  
Copyright © 2020. MY FAVORITE SOUVENIR  
by Penelope Ward & Vi Keeland  
The moral rights of the author have been asserted.

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Textredaktion: Christiane Wirtz  
Umschlaggestaltung: © ZERO Werbeagentur, München/© xWerk®, München,  
unter Verwendung von Motiven von shutterstock.com  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der Adobe Caslon  
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-7363-1658-4

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter [lyx-verlag.de](http://lyx-verlag.de)  
Bitte beachten Sie auch: [luebbe.de](http://luebbe.de) und [lesejury.de](http://lesejury.de)

## **ERSTER TEIL**

## I. KAPITEL

### Hazel

»Four Seasons Resort in Vail, Colorado, guten Tag. Was kann ich für Sie tun?«

Ich holte tief Luft. »Hallo! Ich habe heute Morgen ausgecheckt. Ich hatte zehn Tage gebucht, bin aber nur zwei Nächte geblieben. Ist mein Zimmer vielleicht noch frei? Oder irgendein anderes Zimmer? Mein Flug wurde wegen des Schneesturms gestrichen.«

»Ich werde nachsehen. Wie lautet Ihr Nachname?«

»Appleton.« Ich schüttelte den Kopf. »Die Buchung lief allerdings auf Ellis, den Nachnamen meines Verlobten.« Meines *Ex-Verlobten*, besser gesagt. Unter den gegebenen Umständen durfte sie mich jedoch Mrs Ellis nennen, wenn ich nur eine Bleibe für die Nacht bekommen würde.

»Einen Moment bitte.«

»Vielen Dank.«

Ich suchte mir einen Platz in der Empfangshalle des Best Western und setzte mich. Dies war das dritte Hotel, das ich innerhalb der letzten zwei Stunden aufgesucht hatte. Am Morgen auszuchecken war ziemlich dumm von mir gewesen, aber immerhin konsequent: Nach der Fehlentscheidung, die lange geplante Hochzeitsreise allein anzutreten, hatte ich cleverweise beschlossen, nach nur zwei Tagen wieder auszuchecken – *ohne* mir den Wetterbericht für Vail anzusehen. Als ich

am Flughafen eingetroffen war, hatte ich nicht gewusst, dass ein Schneesturm im Anzug war. Die Fluggesellschaft hatte mir jedoch versichert, dass mein Flug planmäßig starten würde. Bis fünf Minuten vor dem Boarding hatte auch alles danach ausgesehen, dann wurde allerdings eine zweistündige Verspätung angekündigt. Aus zwei Stunden wurden drei, aus dreien wurden fünf, und nachdem wir sechs Stunden lang vor dem Gate auf unbequemen Plastiksitzen ausgeharrt hatten, wurde der Flug schlussendlich gecancelt. Alle anderen Flüge waren vorher schon gestrichen worden, und nun schien infolgedessen jedes Hotel im Umkreis voll belegt zu sein.

Die Rezeptionistin meldete sich zurück.

»Mrs Ellis?«

»Ja?« Ich antwortete, obwohl ich beim Klang des Namens zusammenzuckte.

»Es tut mir leid. Nach Ihrer Abreise wurde Ihr Zimmer bereits wieder vergeben. Wegen des Sturms sind wir heute Nacht ausgebucht.«

Ich seufzte. *War ja klar.* »Okay, ich danke Ihnen.«

In letzter Zeit war ich einfach vom Pech verfolgt. Ich rief vier weitere Hotels an, und erst im letzten wurde mir gesagt, es könnte eventuell ein paar freie Zimmer geben. Einige Gäste hatten offenbar bislang nicht eingekiekt, bei denen nun telefonisch nachgefragt wurde, ob sie noch eintreffen würden. Die Zimmer wurden nach der Devise »Wer zuerst kommt, mahlt zuerst« vergeben, und so beschloss ich, es zu wagen und direkt hinzufahren. Es war bereits neunzehn Uhr, und es brachte nichts, länger hier herumzusitzen. Erstaunlicherweise ergatterte ich noch ein Uber, obwohl der Flughafen bereits vor Stunden dichtgemacht hatte.

Draußen schneite es heftig. Ein großer Geländewagen mit Schneeketten hielt vor dem Eingang. Weil ich weder das

Kennzeichen des verschneiten Wagens lesen noch Automarke oder -modell erkennen konnte, ging ich darauf zu und bedeute dem Fahrer, das Fenster herunterzulassen.

»Sind Sie Hazel?«, fragte die ältere Frau am Steuer.

Ich lächelte. »Ja.«

»Und Sie wollen zur Snow Eagle Lodge?«

»Ja, bitte.«

Obwohl das Hotel nur drei Kilometer entfernt war, dauerte die Fahrt eine gute Viertelstunde. Als wir ankamen, herrschte das totale Schneechoas: Kontraste und Konturen waren kaum noch zu erkennen, alles war weißgrau. Autofahren war unter diesen Bedingungen ziemlich riskant.

»Gott, es ist ja furchtbar da draußen«, sagte ich und zog mir die Kapuze meiner Jacke über den Kopf. »Passen Sie auf sich auf!«

»Oh, das werde ich, Schätzchen. Ich fahre jetzt schnurstracks nach Hause. Ich habe Sie nur aufgenommen, weil es auf dem Weg lag. Zum Glück haben Sie es noch zu Ihrem Hotel geschafft. Heute geht hier nämlich nichts mehr.«

*Großartig.* Ich konnte nur hoffen, dass es in der Lodge ein Zimmer für mich gab.

Wir standen mit dem Wagen zwar unter dem Vordach des Hotels, doch als ich ausstieg, wehte mir eine Ladung Schnee ins Gesicht. Durch den Wind kam ich mir vor wie in einer Schneekugel, die ganz fest geschüttelt worden war. In der Hotellobby wischte ich mir die Flocken von den Wimpern und sah mich um.

*Oh nein.*

Das sah nicht gut aus. Vor der Rezeption standen mindestens dreißig bis vierzig Leute Schlange. Ich seufzte und stellte mich mit meinem Rollkoffer hinten an. Mehr als eine halbe Stunde später kam ich endlich an die Reihe.

»Hallo. Ich habe vorhin angerufen, und mir wurde gesagt, es würden vielleicht ein paar Zimmer frei, weil einige Gäste noch nicht angekommen sind.«

Die Empfangsdame nickte mit gerunzelter Stirn. »Ja, ich kann Sie auf die Warteliste nehmen. Aber wir telefonieren noch, und die Aussichten sind ehrlich gesagt nicht besonders gut.«

Ich ließ frustriert die Schultern hängen. »Okay, dann setzen Sie mich bitte auf die Warteliste.«

Die Frau holte ein Klemmbrett hervor, schlug mehrere Seiten um, legte es mir hin und zeigte auf die nächste freie Zeile – die vorvorletzte auf dem Blatt. »Tragen Sie hier einfach Ihren Namen und Ihre Handynummer ein.«

Ich schrieb beides hin und klappte die umgeschlagenen Seiten wieder nach vorn. In dem Moment begriff ich erst, dass die Warteliste bereits aus sechs Seiten bestand. Es mussten an die hundert Namen und Telefonnummern sein.

»So lang ist die Liste schon?«

Die Empfangsdame nickte.

»Und wie viele Ihrer Gäste haben noch nicht eingekommen?«

»Etwa ein Dutzend.«

Oh Gott, es war schlimmer, als ich gedacht hatte. Aber vielleicht hatten sich die Leute in die Liste eingetragen und waren wieder gegangen, wie in einem vollen Restaurant. Vielleicht hatten die meisten von denen, die vor mir auf der Liste waren, bereits eine andere Bleibe gefunden.

Doch als ich mich umdrehte, verlor ich alle Hoffnung. Sämtliche Sessel in der Empfangshalle waren besetzt. Zahlreiche Menschen saßen schon auf dem Boden, mit dem Rücken gegen ihr Gepäck gelehnt. Ich schlängelte mich zwischen ihnen hindurch und ergatterte einen freien Platz in dem mit Teppich ausgelegten Bereich, der nicht allzu weit von der Re-

zeption entfernt war. Obwohl ich wusste, dass es zwecklos war, nahm ich mein iPad aus der Tasche und setzte die Suche nach einem Hotel mit freien Kapazitäten fort. Aber selbst wenn ich eins fand, wie sollte ich bei diesem Wetter dorthin gelangen?

Nachdem ich ein paar Anrufe gemacht hatte, sah ich, wie eine Hotelangestellte mit einem Klemmbrett in der Hand zur Rezeption ging, um mit der Direktorin zu sprechen, die ich bereits kannte, weil ich eine halbe Stunde lang Schlange gestanden und die Leute hinter dem Tresen angestarrt hatte. Von meinem Platz aus konnte ich das Gespräch der beiden unweigerlich mithören.

»Diese sieben haben wir bislang nicht erreicht«, sagte die Hoteldirektorin und zeigte auf das Klemmbrett. »Alle anderen haben inzwischen eingekennet, oder ihre Zimmer wurden an Leute von der Warteliste vergeben.«

Die Mitarbeiterin blätterte die Seiten durch und sah sich in dem überfüllten Empfangsbereich um. »Du lieber Gott, und der Sturm soll noch tagelang anhalten!«

Aus dem Augenwinkel bemerkte ich einen Mann auf der anderen Seite der Rezeption. Er stand mit dem Rücken zu den Frauen. Dennoch sah ich, wie er leicht den Hals streckte, und mir kam der Verdacht, dass auch er das Gespräch der beiden Hotelangestellten verfolgte. Wahrscheinlich war ihm genauso langweilig wie mir, vermutete ich und widmete mich wieder meinem iPad – bis mir wenige Minuten später auffiel, dass er einen Stift zückte und sich etwas in die Hand schrieb.

*Was zum Teufel tut er da?*

Als er fertig war, spitzte er wieder die Ohren. Die Direktorin war inzwischen gegangen, und die Mitarbeiterin tätigte ihre Anrufe. Sie wählte eine Nummer nach der anderen.

»Hallo, hier ist Catherine von der Snow Eagle Lodge. Ich versuche, Milo oder Madeline Hooker zu erreichen.«

Kaum hatte sie die Namen gesagt, kritzeln sich der Typ wieder etwas in die Hand.

»Ich möchte nachfragen, ob Sie heute Abend noch bei uns eintreffen.« Offensichtlich sprach Catherine den Leuten auf die Mailbox. »Wir halten Ihnen Ihre reservierten Zimmer selbstverständlich frei, bis Sie kommen. Sollte Sie der Schneesturm allerdings zu einer Änderung Ihrer Reisepläne bewogen haben, warten hier eine Menge Leute, die Ihre beiden Zimmer gern übernehmen würden. Rufen Sie mich bitte schnellstmöglich zurück unter der Nummer 970-555-4000. Vielen Dank!«

Bei den nächsten zwei Anrufen geschah das Gleiche: Catherine hinterließ eine Nachricht, und der Lauscher machte sich Notizen. Ich hätte zu gern gewusst, was er im Sinn hatte, und behielt ihn im Auge. Als die Hotelangestellte mit ihren Anrufern fertig war, schnappte sich der Mann seinen Rucksack und schlenderte einen Flur hinunter, der von der Empfangshalle abging. Ich lehnte mich zur Seite, um ihm nachzuschauen, und beobachtete, wie er seine Kapuze aufsetzte und das Hotel durch einen Nebenausgang verließ.

Ich fand sein Verhalten zwar merkwürdig, dachte aber nicht weiter darüber nach.

Doch wenige Minuten später kam der Mann wieder zum Haupteingang herein. Ich erkannte ihn an seiner Skijacke, und als er seine Kapuze absetzte, bekam ich zum ersten Mal sein Gesicht zu sehen.

Er sah verdammt gut aus. Mittelbraune, leicht wellige Haare, die mal wieder einen Schnitt brauchten, volle Lippen, braune Augen und gebräunte Haut. Sein gesunder Teint fiel auf zwischen all den blassen Gesichtern der meisten Menschen in Colorado zu dieser Jahreszeit – einschließlich mir selbst. Zu schade, dass ich Männer derzeit hasste, denn er war ziemlich heiß! Er wischte sich den Schnee von den Schultern und ging

zur Rezeption. Vor ihm warteten nur zwei Leute, weil sich keiner mehr traute, dem Sturm zu trotzen. Ich wusste nicht, was mich dazu trieb, beschloss aber, mich hinter ihm anzustellen. Möglicherweise bildete ich mir aus purer Langeweile Dinge ein, doch ich hatte das deutliche Gefühl, dass er etwas im Schilde führte.

Als er an der Reihe war, schloss ich so dicht zu ihm auf, wie es ging, um lauschen zu können, ohne aufdringlich zu erscheinen.

»Hallo, ich würde gern einchecken«, sagte er.

»Sehr schön. Wie lautet Ihr Nachname, Sir?«

Er räusperte sich. »Hooker. Milo Hooker.«

Ich kniff die Augen zusammen. Der Typ log wie gedruckt.  
*Ich hab's doch gewusst!*

Die ahnungslose Rezeptionistin tippte auf ihrer Tastatur herum und lächelte. »Da haben wir Ihre Reservierung. Zwei Zimmer für zwei Nächte inklusive Frühstück, richtig?«

»Äh ...« Der Typ nickte. »Ja, ich hatte zwei Zimmer gebucht. Aber jetzt brauche ich nur noch eins.« Er warf einen Blick über die Schulter. »Wie es aussieht, wird es Ihnen nicht schwerfallen, das andere loszuwerden.«

Sie lächelte. »Nein, wirklich nicht. Ich brauche nur eine Kreditkarte und Ihren Personalausweis, Mr Hooker.«

Ich wartete. Der Moment der Wahrheit war gekommen. Wenn er nicht Milo Hooker war, musste er sich eine gute Ausrede einfallen lassen.

Er griff in seine Brusttasche, als wollte er seine Brieftasche herausnehmen. Einen Augenblick lang dachte ich schon, ich hätte mich geirrt, dann holte er jedoch ein Bündel Geldscheine hervor.

»Meine Brieftasche ist mir heute auf der Piste abhandengekommen. Zum Glück habe ich mir mit Western Union Bar-

geld transferieren lassen, bevor der Sturm losging. Kann ich einfach bar zahlen?«

Die junge Frau zögerte. »Sie haben keinerlei Ausweis dabei? Ohne eine Personalie mit Lichtbild darf ich niemanden einchecken.«

Der falsche Milo ließ seinen Charme spielen. Er beugte sich vor und ließ lächelnd seine tiefen Grübchen aufblitzen. »Wir könnten zusammen ein Selfie machen.«

Die Frau kicherte. *Wie kann sie nur so albern kichern?* »Ich frage kurz bei der Direktorin nach.«

Sie verschwand nach hinten und kehrte kurz darauf mit der Hoteldirektorin zurück.

Mir kam eine verrückte Idee. Sie hatten von *zwei Zimmern* gesprochen ... Ich fasste einen spontanen Entschluss und trat vor.

»Da bist du ja, Milo!« Ich legte ihm die Hand auf die Schulter. »Der Flug wurde gestrichen. Ich hoffe, die haben unsere Zimmer noch.«

Der falsche Milo drehte sich um und sah mich mit gerunzelter Stirn an.

Wenn ich jetzt nichts unternahm, vermasselte er es, und so wandte ich mich rasch den Frauen an der Rezeption zu. »Mein Bruder und ich haben zwei Übernachtungen gebucht, aber ich habe versucht, noch vor dem Sturm hier wegzukommen. Wie Sie sehen, hat es nicht geklappt. Ich habe den ganzen Tag am Flughafen verbracht. Bitte sagen Sie mir, dass mein Zimmer noch frei ist! Ich sehne mich nach einem heißen Bad.«

Milo schaute von mir zu den Frauen und wieder zu mir. Ich zog lächelnd eine Augenbraue hoch. Eine Sekunde lang tat er mir fast leid. Er war völlig konsterniert. Und da es ihm offensichtlich die Sprache verschlagen hatte, redete ich weiter.

»Wir waren schon am frühen Morgen auf der Piste, und uns wurden unsere Rucksäcke geklaut. Und als dann noch der Sturm anrückte, habe ich es als Mahnung verstanden, früher nach Hause zurückzukehren. Mutter Natur hatte allerdings andere Pläne. Hier müssten zwei Zimmer für uns reserviert sein – Milo und Madeline Hooker. Jemand hat mir gerade auf die Mailbox gesprochen und um Bestätigung unserer Reservierung gebeten. Catherine war ihr Name, glaube ich.«

Die Rezeptionistin nickte. »Das war ich. Durch das Unwetter sitzen hier viele Menschen ohne Zimmer fest, und wir haben alle Gäste mit Reservierung durchtelefoniert, die bis jetzt nicht eingetroffen sind.«

Die Direktorin schaute zwischen dem falschen Milo und mir hin und her. »Wir müssen Ihnen hundert Dollar Kaution pro Zimmer berechnen, wenn Sie keine Kreditkarte haben.«

Ich lächelte. »Natürlich.«

Sie nickte ihrer Mitarbeiterin zu. »In Ordnung, checken Sie die beiden ein.«

Dem Typ neben mir stand immer noch der Mund offen. Ich griff in die Tasche, kramte in meiner Geldbörse, ohne sie herzuholen, weil sie mir ja angeblich gestohlen worden war, und holte meine gesamte Barschaft heraus.

»Was kosten die Zimmer?«, fragte ich.

»Dreihundertzweiundvierzig Dollar für zwei Übernachtungen pro Zimmer plus jeweils hundert Dollar Kaution.«

*Mist.* So viel Bares hatte ich nicht. Ich zählte das Geld in meiner Hand und schob es dem falschen Milo hin. »Kannst du mir vierzig Dollar leihen? Du weißt, dass ich meine Schulden immer begleiche, Brüderchen.«

»Äh, ja. Natürlich.«

Nachdem wir bezahlt und die Zimmerschlüssel erhalten hatten, gingen wir schweigend zu den Aufzügen. Erst als wir

allein waren und die Türen sich schlossen, wandte Milo sich mir zu. »Was zur Hölle ist da gerade passiert?«

Ich lachte. »Wir haben Zimmer bekommen, das ist passiert!« Er schüttelte den Kopf. »Aber wer bist du?«

»Ich habe beobachtet, wie du die Rezeptionistin belauscht hast, als sie Gäste angerufen hat, die noch nicht eingetroffen sind.« Ich nahm seine Hand, öffnete sie und zeigte auf die verschmierten blauen Buchstaben. »Du hast dir ihre Namen notiert. Das kam mir komisch vor, und ich bin dir an die Rezeption gefolgt, um herauszufinden, was du vorhast. Als du dann die Geschichte von der verschwundenen Brieftasche erzählt hast, um zu erklären, warum du keinen Ausweis dabei hast, wusste ich sofort, dass du lügst.« Ich zuckte mit den Schultern. »Und weil von *zwei* reservierten Zimmern die Rede war, habe ich meine Chance gesehen und sie genutzt.«

»Woher wusstest du, dass ich mitspiele?«

»Das wusste ich nicht«, entgegnete ich lächelnd. »Aber das war der Spaß an der Sache!« Ich fasste mir an die Brust. »Mein Herz schlägt wie verrückt. Es ist lange her, seit ich zuletzt so etwas Abenteuerliches getan habe.«

Er studierte mein Gesicht. Trotz meiner Erklärung wusste er anscheinend nicht so recht, was er von mir halten sollte.

»Warum?«

Ich runzelte die Stirn. »Warum *was*?«

»Warum ist es lange her? Ganz offensichtlich hast du es doch genossen.«

Ich blinzelte verblüfft, weil ich nicht mit einer Frage gerechnet hatte, die mir derart zu denken gab, und mein Lächeln verblasste. »Ich weiß nicht. Wahrscheinlich bin ich in den letzten Jahren ein anderer Mensch geworden.«

Nach der ganzen Aufregung wurde die Stimmung plötzlich merkwürdig ernst. Der falsche Milo sah mir in die Augen.

Sein Blick wanderte zu meinem Mund und wieder nach oben.  
»Schade. Dein Lächeln ist umwerfend.«

Ich wurde von Wärme durchströmt und konnte nicht aufhören, ihn anzusehen – zumindest bis der Aufzug läutete und die Türen sich im dritten Stock öffneten.

»Da wären wir«, sagte er. »Zimmer 320 und 321.«

»Oh, ja. Okay.« Ich stieg aus und folgte der Beschilderung zu unseren Zimmern. Als angebliche Geschwister hatten wir natürlich zwei nebeneinanderliegende bekommen. Nur wenige Meter voneinander entfernt öffneten wir unsere Türen. Als ich die Klinke hinunterdrückte und in mein Zimmer gehen wollte, fiel mir noch etwas ein.

»Ach, hätte ich fast vergessen! Ich schulde dir noch vierzig Dollar!«

Er lächelte. »Mach dir keine Gedanken darüber.«

»Nein, nein, ich zahle sie dir zurück. Ich hatte nur nicht genug Bargeld und wollte der Frau nicht meine Kreditkarte geben, nachdem uns offiziell ja unsere Sachen gestohlen wurden. Ich stelle nur kurz mein Gepäck ab, dann gehe ich nach unten und suche einen Geldautomaten. Irgendwo werde ich schon einen finden.«

»Ich dachte, du wolltest ein heißes Bad nehmen, oder gehörte das zur Show?«

Ich lachte. »Nein, das nicht. Ich habe nicht gelogen, als ich gesagt habe, dass ich den ganzen Tag am Flughafen verbracht habe. Ein heißes Bad klingt jetzt wirklich verlockend. Trotzdem kann ich dir vorher dein Geld holen. Es dauert nicht lange.«

Der falsche Milo kratzte sich am Kinn. »Weißt du was? Steig ruhig erst mal in die Wanne. Ich springe kurz unter die Dusche, und danach gehe ich auf einen Drink an die Bar. Da findest du mich dann später, wenn du mir das Geld bringen willst.«

»Okay.«

Wir sahen uns einen Moment lang an.

»Also dann, viel Spaß beim Baden, Schwesterchen.«

Ich lächelte. »Danke, Milo. Bis später!«

## 2. KAPITEL

### Hazel

»Hey!«

Nach meinem Bad fand ich Milo tatsächlich an der Bar, wie er gesagt hatte.

Er drehte sich auf seinem Hocker und warf mir ein Lächeln zu. »Wie geht's, Hooker?«

»Wie bitte?«

Er schmunzelte. »Das ist unser Nachname, Madeline.«

Ich grinste. »Oh, richtig.«

Er trank sein Bier aus der Flasche. »Aber ich finde, du siehst nicht wie eine Madeline aus, sondern eher wie eine Maddie.«

Ich lachte. »Wie sieht denn eine Maddie aus?«

Milo wies mit einem Blick auf den freien Platz neben sich. »Trinkst du auch etwas?«

»Oh, nein. Ich, äh ... ich bin nur gekommen, um dir das Geld zu geben.« Ich nahm die Scheine aus meinem Portemonnaie und hielt sie ihm hin.

Er winkte ab. »Bezahl damit lieber die nächste Runde!«

Ein Drink konnte wohl nicht schaden. Mein Nacken brachte mich um. Nach der Warterei am Flughafen war ich total verspannt – von der stressigen Zimmersuche ganz zu schweigen. Ein bisschen Alkohol würde mir vielleicht helfen, mich zu entspannen.

Ich nickte. »Okay, warum nicht?«

Milo winkte den Barkeeper herbei, während ich mich auf den Hocker neben ihm setzte.

»Ed, das ist meine Schwester Maddie. Maddie, das hier ist Ed.«

Der Barkeeper schüttelte mir die Hand. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Maddie.«

»Ganz meinerseits.«

»Was darf ich Ihnen bringen?«

»Ähm, ich nehme einen Wodka Cranberry mit einem Schuss Limette.«

Ed klopfte mit den Fingerknöcheln auf die Bar. »Kommt sofort!«, sagte er. »Möchten Sie noch ein Coors light, Milo?«

»Unbedingt! Danke, Ed.«

Ich lachte, als der Barkeeper sich entfernte. »Heißt du wirklich Milo, oder bleibst du einfach in deiner Rolle?«

Er zuckte mit den Schultern. »Irgendwie gefällt mir Milo. Ich habe schon daran gedacht, meinen Namen zu ändern. Deshalb probiere ich Milo jetzt aus.«

Ich konnte nicht einschätzen, ob er mich nur auf den Arm nehmen wollte. »Wie du meinst..«

»Also, Mads, dann erzähl mir doch mal, warum du für heute Nacht kein Zimmerhattest.«

Ich seufzte. »Das ist eine lange Geschichte.«

Er schaute auf seine Uhr. »Habe ich mir gedacht.«

»Wie bitte?«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich habe genug Zeit für eine lange Geschichte.«

»Okay, damit du dich nicht zu Tode langweilst, bekommst du die Kurzfassung.« Ich überlegte, wie ich anfangen sollte, und beschloss, nichts zu beschönigen. »Eigentlich hätte ich hier in Vail heiraten und die Flitterwochen verbringen sollen, aber mein Ex-Verlobter hat die Hochzeit vor einiger Zeit ab-

gesagt. Weil die Flugtickets und das Hotel nicht erstattungsfähig waren, habe ich mich entschieden, die Reise trotzdem zu machen und dem Alltag für ein paar Tage zu entfliehen. Vor Kurzem hat er wieder Kontakt zu mir aufgenommen und davon gesprochen, dass er mich vermisst. Ich dachte also, es wäre der perfekte Zeitpunkt, um ein bisschen in mich zu gehen. Nach zwei von zehn Tagen wurde mir aber bewusst, dass es eine schlechte Idee war, und ich wollte wieder nach Hause. Nur habe ich nicht auf den Wetterbericht geachtet, bevor ich heute Morgen das Hotel verlassen habe. Deshalb habe ich den ganzen Tag am Flughafen gehockt, und als mein Flug schließlich gestrichen wurde und mir aufging, dass alles in der Gegend ausgebucht ist, hatte das Hotel mein Zimmer schon an jemand anderen vergeben.«

Milo zog die Augenbrauen hoch. »Wow, das ist eine ziemlich beschissene Geschichte.«

»Danke!« Ich lachte. »Jetzt geht es mir schon viel besser.«

»Entschuldige«, entgegnete er schmunzelnd.

Der Barkeeper brachte mir meinen Drink. »Soll ich einen neuen Deckel für Sie machen?«

»Schreiben Sie es auf meinen, Ed.«

»Oh nein, nicht doch! Ich werde nur den einen hier trinken und selbst dafür bezahlen.«

»Ich bestehe darauf!« Er zwinkerte mir zu. »Mom würde es nicht gefallen, wenn ich meine kleine Schwester bezahlen lasse.«

Ich legte ihm die vierzig Dollar hin. »Danke. Dann nimm zumindest das Geld, das ich dir für das Zimmer schulde.«

Milo nickte. »Also, was ist passiert?«

»Was meinst du?« Warum verlor ich im Gespräch mit diesem Mann nur immer wieder den Faden?

»Du hast gesagt, dein Verlobter hat die Hochzeit abgebla-

sen. War er schon immer ein Arschloch, und du hast es jetzt erst gemerkt, oder steckt mehr dahinter?«

»Das ist eine ziemlich persönliche Frage, oder?«

»Ich bin dein Bruder«, entgegnete er achselzuckend. »Du kannst mir alles sagen. Außerdem müsste ich ihm eigentlich eine Abreibung verpassen, weil er dich verletzt hat. Du weißt schon, die Ehre meiner Schwester verteidigen und so weiter.«

Der falsche Milo gefiel mir. Er hatte einen trockenen Humor. Allerdings war die Frage nicht so leicht zu beantworten, was zu meiner geplatzten Verlobung geführt hatte. Doch der Mann neben mir wollte es allem Anschein nach wissen.

»Du brauchst ihn nicht zu verprügeln. Ich habe Mitschuld daran.«

Seine Augen weiteten sich. »Wie bitte? Du nimmst einen Teil der Schuld dafür auf dich, dass dieses Arschloch die Hochzeit abgesagt hat?«

»Nicht dafür, wie er es gemacht hat, sondern dafür, wie es dazu gekommen ist.«

»Es gibt keine Entschuldigung dafür, eine Hochzeit sausen zu lassen. Wenn man sich nicht sicher ist, macht man der Frau keinen Antrag.«

*Wie soll ich das jetzt erklären ...?*

»Nun ja, als wir uns kennengelernt haben, war ich – im Vergleich zu ihm – abenteuerlustig und lebenshungrig. Aber Gegensätze ziehen sich an, nicht wahr? Er war ein braver, anständiger Kerl und fühlte sich von meiner wilden Persönlichkeit angezogen. Im Lauf der Jahre habe ich mich jedoch verändert. Ich wurde ... mehr wie er. Und ich glaube, er ist trotz gegenseitigen Respekts eines Tages wachgeworden und hat erkannt, dass er einen Rückzieher machen muss, statt eine lebenslange Beziehung mit einer Frau einzugehen, die nicht mehr dieselbe war.«

»Wie lange wart ihr verlobt?«

»Ein Jahr.«

Milo runzelte die Stirn. »Das ist absoluter Schwachsinn! Das weißt du, oder? Es gibt keinen Grund, jemandem bis kurz vor der Hochzeit etwas vorzumachen.« Er trank einen Schluck Bier und knallte die Flasche auf die Bar. »Meinst du nicht, dass doch mehr dahintersteckt? Vielleicht hat er mit einer anderen gevögelt und sich schuldig gefühlt – auch wenn er nicht den geringsten Anlass dazu gehabt hätte, wo er *dich* zu Hause hatte!«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, das glaube nicht. Ich meine, es gab Zeiten, in denen ich mir wegen der einen oder anderen Kollegin von ihm Gedanken gemacht habe. Ein paar Leute aus seinem Büro gehen öfter nach der Arbeit zusammen aus, und sie trinken ein bisschen zu viel. Trotzdem denke ich, dass er höchstens mal mit einer geflirtet hat.«

Mich befiel eine leise Übelkeit. Es bekam mir nicht gut, die Geschichte mit Brady aufzuwärmen.

»Wie hat er dir erklärt ... dass er dich nicht mehr heiraten will?«, fragte Milo.

»Er hat nur gesagt, er sei nicht mehr sicher, ob es die richtige Entscheidung ist. Näher erklärt hat er es eigentlich nicht. Ich hatte überhaupt nicht damit gerechnet. Wahrscheinlich hätte ich es kommen sehen müssen, aber ich habe wirklich geglaubt, er liebt mich, auch wenn sich unsere Beziehung im Lauf der Zeit verändert hat. Wie gesagt, ich kann ihm seinen Sinneswandel nicht verübeln.«

»Dennoch solltest du ihm verübeln, wie er damit umgegangen ist. Es ist ganz schön mies, eine Hochzeit zu planen und dann so eine Scheiße abzuziehen.«

»Es schien ihm wirklich schwerzufallen, es tun zu müssen. Er hat sich die Entscheidung bestimmt nicht leicht gemacht.

Wahrscheinlich hatte er es schon eine Weile mit sich herumgetragen und gezögert, es mir zu sagen. Er war ziemlich kleinlaut.«

»Dazu hatte er auch allen Grund, verdammt!«

Ich verdrehte die Augen. »Ja.«

»Aber weißt du was?«

»Was?«

»Er ist ein Idiot. Er wird es eines Tages bereuen.«

Meine Wangen fühlten sich plötzlich ganz heiß an, und unsere Blicke trafen sich.

»Lieb, dass du das sagst. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich denken, du bist wirklich mein Bruder«, sagte ich leise. »Du bist sehr fürsorglich gegenüber jemandem, den du gar nicht kennst.«

Er wandte sich dem Barkeeper zu. »Ed, würden Sie meiner Schwester noch einen Drink bringen?«

Ich hob abwehrend die Hände. »Ich weiß nicht, ob ich noch einen vertrage.«

»Glaub mir, du wirst ihn brauchen.«

»Wieso?«

»Weil ich dir jetzt den Kopf zurechtrücken werde. Da brauchst du wahrscheinlich etwas zur Linderung.«

Ich kniff die Augen zusammen. »Im Ernst?«

»Ja.«

Ed stellte mir den zweiten Wodka Cranberry hin.

Milo grinste. »Trink aus.«

Ich nahm einen großen Schluck. Der Alkohol brannte mir in der Kehle. »Was ist denn so schwer zu verkraften, dass ich es nur in betrunkenem Zustand hören sollte?«

Milo beugte sich zu mir. »Dein Ex wird zurückkommen und dich anflehen, ihm noch eine Chance zu geben.«

»Woher weißt du das?«

»Ich weiß es einfach, okay? Männer sind bescheuert, und er wird seinen Fehler erkennen und versuchen, dich zurückzuge-  
winnen.«

Ich schloss aus seinem Ton, dass er wusste, wovon er redete.

»Sprichst du aus eigener Erfahrung?«, fragte ich.

»Allerdings. Bei meinem Bruder war es ähnlich. Nur hat er meine Schwägerin tatsächlich mit einer Kollegin betrogen. Sie hat ihm verziehen und ihn zurückgenommen, und er hat es ihr gedankt, indem er es noch einmal gemacht hat, mit einer ande-  
ren Kollegin. Mein Bruder ist ein Arsch, das war schon in un-  
serer Kindheit so. Ich liebe ihn, aber er ist ein Arsch! Menschen verändern sich nicht, Maddie. Wenn sich der Kerl so leicht von dir trennen konnte, wird er es wieder vermasseln. Er hat dich nicht verdient.«

Ein Teil von mir wollte glauben, dass er falschlag. »Nun, momentan klammere ich mich noch an die Hoffnung, die letz-  
ten paar Jahre meines Lebens nicht vergeudet zu haben.«

Milo zuckte mit den Schultern. »Menschen treffen stän-  
dig schlechte Entscheidungen. Man verbucht es als Fehler und lässt es hinter sich. Man hält sich nicht mit einem toten Gaul auf, nur weil man ihn so lange geritten hat.« Er hielt inne. »Das ist nicht so schön ausgedrückt, aber trotzdem. Man steigt über den toten Gaul hinweg und zieht weiter. Weißt du, was pas-  
siert, wenn du versuchst, den toten Gaul aufzuwecken?«

»Was?«

»Er beißt dich in den Hintern.«

Ich lachte. »Okay, ich verstehe, was du meinst. Allerdings ist es leichter gesagt als getan, eine mehrjährige Beziehung hinter sich zu lassen, weißt du? Trotzdem danke für deinen Rat.«

»Dazu sind große Brüder da«, sagte er mit einem Augen-  
zwinkern und trank von seinem Bier. »Aber erklär mir doch mal, warum du dich für so langweilig hältst.«

Ich starrte in mein Glas. »Ich erkenne mich selbst nicht wieder, Milo.«

»Wie meinst du das – abgesehen davon, dass du dich gerade als jemand anderes ausgibst?«

Ich musste lachen. »Du gibst dich auch als jemand anderes aus, nur um das klarzustellen. Und es ist eine lange Geschichte.«

Er deutete einen Blick auf seine Uhr an. »Wie gesagt, ich habe Zeit. Allem Anschein nach kommen wir nicht so bald von hier weg.«

»Wohl wahr.«

Er lächelte. »Also rede mit mir.«

Ich stieß einen tiefen Seufzer aus. »Okay, um mich zu verstehen, musst du wissen, dass meine Eltern Hippies waren.«

Er verschränkte die Arme. »*Peace and love* – sehr schön.«

Ich nickte. »In meiner Kindheit sind wir ziemlich viel herumgereist. Ich fand es schrecklich, ständig die Schule zu wechseln und so weiter. Trotzdem habe ich mich im Lauf der Jahre an diese Lebensart gewöhnt. Nach dem College bin ich im Grunde wie meine Eltern geworden.«

»Du wurdest zum Hippie?«

»Nicht direkt, aber es hat mich nie lange an einem Ort gehalten. Ich bin Fotografin. Nach meinem Abschluss habe ich für ein Musikmagazin gearbeitet und bin durchs Land gereist, um verschiedene Bands zu fotografieren. Ich habe jede Menge Tourbusse von innen gesehen! Und damals habe ich wirklich gern mitgefeiert. Es hat unheimlich Spaß gemacht, bis ...«

»Bis es keinen Spaß mehr gemacht hat«, beendete er meinen Satz.

»Ja, genau. Irgendwann ist mir klar geworden, wie sehr mein Leben dem meiner Eltern ähnelt. Mit Anfang zwanzig war das auch völlig in Ordnung, aber irgendwann hatte ich es satt.«

»Hast du den Job aufgegeben?«

»Nicht sofort. Ironischerweise habe ich meinen Ex auf einem Konzert kennengelernt.«

Milo nickte. »*The Day the Music Died ...*«

Ich musste wieder lachen, was vielleicht auch am Alkohol lag.

»Er war das genaue Gegenteil von mir: durch und durch konservativ. Und da wurde zum ersten Mal der Wunsch in mir wach, ein solideres Leben zu führen. Ich denke, ich habe mich vor allem nach Sicherheit gesehnt.«

Er lehnte sich zurück und machte es sich auf seinem Barstuhl bequem. »Das kann ich verstehen.«

»Seine Eltern sind seit fünfunddreißig Jahren verheiratet, und er besucht sie immer noch jeden Sonntag zum Abendessen. Ich hatte kein richtiges Zuhause und beschloss, den Job sausenzulassen, um mit ihm zusammen zu sein.«

»Du hast aufgehört zu fotografieren?«

»Nein. Er hat mir dabei geholfen, ein eigenes Studio zu eröffnen, und vor allem das Geschäft mit Schulfotos hat sich hervorragend entwickelt. In meiner Heimatstadt bin ich sozusagen die Königin der Schulfotografie.«

»Wie aufregend. Gestaltest du den Hintergrund deiner Fotos auch mit diesen gefakten blauen und pinken Laserstrahlen?«

»Natürlich nicht! Das ist voll Achtziger. Ich glaube, meine Mutter hatte so ein Schulfoto.«

»Wahrscheinlich besitzt jede Mutter so eins. Natürlich mit dem obligatorischen Profilbild oben in der Ecke!« Er lachte.

»Ich kann mit Stolz sagen, dass meine Fotos wesentlich geschmackvoller sind.«

»Toll, dass du eine Möglichkeit gefunden hast, von deinem Talent leben zu können – ganz im Ernst.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Schulfotografie ist nicht gerade der Gipfel der Kreativität, aber ich kann damit meine Rechnungen bezahlen und den angenehmen Lebensstil finanzieren, an den ich mich inzwischen gewöhnt habe.«

Er schien mich auf Anhieb zu durchschauen. »Aber manchmal würdest du *angenehm* trotzdem gerne wieder gegen *wild* eintauschen, oder?«

Die Art und Weise, wie er »wild« sagte, jagte mir einen Schauer über den Rücken. Aus seinem Mund klang es wie eine Verlockung.

Ich spürte, dass ich knallrot wurde. »Gott, wir reden die ganze Zeit nur über mich. Ich habe dich noch gar nicht gefragt, was du hier in Vail machst.«

»Ich komme von hier. Ich bin in Vail aufgewachsen.«

»Tatsächlich?« Ich war überrascht.

»Ja.«

»Und warum wohnst du dann in einem Hotel?«

»Ich lebe nicht mehr hier. Ich habe nur meine Eltern und ein paar Freunde besucht. Sie wohnen am Stadtrand, und ich wollte noch ein paar Tage im Zentrum verbringen.«

»Und wo lebst du jetzt?«

»In Seattle.«

»Was machst du beruflich?«

»Ich bin Musiklehrer an einer Highschool.«

Mir ging das Herz auf, denn ich hatte tolle Erinnerungen an meine Musiklehrer. Sie hatten mich in jungen Jahren dazu inspiriert, in die Musikfotografie einzusteigen.

»Echt? Das ist cool!«

»Tja, ich *versuche*, cool zu sein, aber meine Schüler durchschauen mich in der Regel.«

Verdammtd. Ich konnte mir gut vorstellen, wie viele hormongesteuerte pubertierende Mädchen für ihn schwärmten. Und

je länger ich ihn anstarrte, desto mehr fühlte ich mich wie eins dieser Mädchen. Er wirkte sexy auf eine ungewollte, lässige Art, und sein Strubbelkopf war einfach perfekt. Wenn er mich ansah, lag jedes Mal ein Funkeln in seinen Augen und ein Ausdruck, der ein bisschen forschend war und zugleich ungeheuer heiß. Ganz zu schweigen von seinen vollen Lippen, die mich ungeheuer faszinierten.

Ich schüttelte den Kopf. Ich wollte mich ganz gewiss nicht auf einen fremden Typen einlassen, den ich nach dem morgigen Tag niemals wiedersehen würde.

»Wow, okay.« Ich räusperte mich. »Dann haben wir also beide mit Musik zu tun – du allerdings auf wesentlich kompetenter Weise.«

»Nun, als du gesagt hast, dass du früher Musikfotografin warst, habe ich natürlich aufgehörcht. Allerdings habe ich Klassenausflüge im Schulbus begleitet, während du dich in Tourbussen amüsiert hast. Letzteres klingt viel aufregender.«

Ich seufzte. »Es *war* aufregend.«

»Du hast bestimmt auch einige Musiker gedatet, oder?«

»Nur einen. Herbie Allen, den Schlagzeuger von Snake. Kennst du ihn?«

»Ja, klar. Was ist daraus geworden?«

»Wir waren ein paar Monate zusammen. Dann bin ich zu der Entscheidung gelangt, dass eine Beziehung mit einem Musiker zwangsläufig zu einem gebrochenen Herzen führt. Ich hatte Angst, verletzt zu werden, und habe mich von ihm getrennt. Ganz schön ironisch, wenn man bedenkt, dass mein konservativer Verlobter mir letztendlich das Herz gebrochen hat. Wahrscheinlich wäre ich mit Herbie besser dran gewesen. Er war zumindest ehrlich.« Ich schüttelte den Gedanken ab. »Und jetzt erzähl mir doch mal, warum du Musiklehrer geworden bist.«

Er starrte mich ein paar Sekunden an. »Das erzähle ich dir ein andermal.«

Ich schüttelte den Kopf. »Es gibt kein andermal. Morgen trennen sich unsere Wege wieder.«

Er zwinkerte mir zu. »Die Nacht ist noch jung, Schwesterherz.«

*Wer ist dieser Mann? Und warum bin ich so verzaubert von ihm? Ich habe fast vergessen, dass wir in diesem verdammt Hotel eingeschneit sind! Warum erzähle ich ihm meine Lebensgeschichte?*

Ich wollte noch viel mehr über »Milo« erfahren, doch er wechselte rasch das Thema, und wir sprachen wieder über mich.

»Also, wer bist du wirklich, Maddie?«

Ich schwenkte den Rest meines Drinks im Glas und gab eine ehrliche Antwort. »Das weiß ich nicht so genau, Milo. Zurzeit fühle ich mich ziemlich verloren und weiß nicht recht, in welche Richtung mein Leben gehen soll.« Ich sah zu ihm auf. »Aber jetzt gerade bin ich recht zufrieden damit, einfach Maddie zu sein und meine Probleme ein Weilchen zu vergessen.«

»Dann solltest du auch Maddie bleiben.« Er lächelte. »Was immer dich glücklich macht. Betrachte unsere Zeit hier einfach als kleines Abenteuer.«

»Das würde mir gefallen, Mr Hooker.«

»Sehr wohl, Ms Hooker.«

Ich seufzte. »Mein Abenteuersinn ist mir in den letzten paar Jahren abhandengekommen. Ich habe mich oft gefragt, ob der Rückzieher meines Verlobten ein Zeichen ist und ich die falsche Richtung eingeschlagen habe. Ein Tag glich dem anderen, und ich habe die Stabilität zwar geschätzt, weiß aber nicht, ob mir dieses Leben tatsächlich liegt.«

»So ist es recht! Nimm das, was geschehen ist, als Möglichkeit, zu neuen Ufern aufzubrechen. Ich sehe doch die Abenteuerlust in deinen Augen.«

»Wie sieht denn jemand mit Abenteuerlust aus? Abgespannt und durchgedreht?«

Er lachte nur.

Wir saßen noch eine Weile an der Bar und unterhielten uns, bis es Zeit wurde, schlafen zu gehen. Milo gab Ed ein großzügiges Trinkgeld, bevor wir zusammen zu den Aufzügen gingen.

Als wir unsere Zimmer erreichten, blieben wir im Flur stehen.

Ich ergriff als Erste das Wort. »Also ... es hat Spaß gemacht, mit dir zu reden. Danke für die Drinks.«

Obwohl ich mich damit eigentlich verabschiedet hatte, rührte sich keiner von uns vom Fleck.

Plötzlich schüttelte Milo den Kopf. »Nein.«

Ich war verwirrt. »Nein?«

»So kann es nicht enden – ich gehe in mein Zimmer und du in deins, und morgen trennen sich unsere Wege. Du hast Lust auf Abenteuer, hast du gesagt, nicht wahr?«

Mein Herz schlug schneller. »Was hast du vor, Mr Hooker?«

»Hast du deine Kamera dabei?«

»Selbstverständlich! Was wäre ich für eine Fotografin, wenn ich keine Kamera bei mir hätte?«

Er warf mir ein verschmitztes Grinsen zu. »Gut. Dann hol sie bitte. Wir treffen uns in zehn Minuten unten in der Empfangshalle. Vergiss deine Jacke nicht und zieh dich warm an.«

### 3. KAPITEL

#### Matteo

Wenn ihr der Sinn nach Abenteuer stand, dann sollte sie auch eins erleben.

Ich wollte sehen, ob ich ihr ein Lächeln ins Gesicht zaubern konnte. Dieser Frau – wer immer sie war – war übel mitgespielt worden. Warum sollten wir nicht das Beste aus der Situation machen? Es gab Schlimmeres, als in Vail festzusitzen. Und wenn jemand wusste, wie man sich in dieser Stadt vergnügte, dann ich. Ich wohnte zwar schon lange nicht mehr hier, aber ich hatte noch Zugang zu einer der besten Attraktionen der Stadt.

Das einzige Problem war, in diesem Schneesturm dorthin zu kommen.

Ich wartete schon in der Eingangshalle, als Maddie aus dem Aufzug kam. Verdammt, sie war wirklich hübsch. Lockiges rotes Haar und ein paar Sommersprossen auf der Nase. Passend zu ihrer dicken weißen Steppjacke trug sie eine weiße Strickmütze und sah wie ein lebendiger Schnee-Engel aus. Trotz der schmerzlichen Erfahrung, die sie gemacht hatte, leuchtete ihr Gesicht auf, wenn sie lächelte. Ja, man konnte durchaus in wesentlich schlimmeren Situationen feststecken. Ich für meinen Teil war recht zufrieden mit der Lage.

Meine abenteuerlustige Begleiterin hatte ihre Kamera in einer Ledertasche umgehängt. Wie mir schien, hatte sie etwas

Lippenstift aufgetragen. Sie sah ohne Make-up fabelhaft aus, und ich fragte mich, ob sie es getan hatte, um Eindruck auf mich zu machen. Sie hatte mir nicht den kleinsten Wink gegeben, dass sie interessiert war. Es war ziemlich krank von mir, auch nur daran zu denken, nachdem ihr erst vor Kurzem das Herz gebrochen worden war. Eigentlich sollte sie jetzt in ihren Flitterwochen sein. Was für eine Scheiße! Seit sie mir erzählt hatte, was ihr Ex abgezogen hatte, brodelte ich vor Zorn – eine merkwürdige Reaktion, wenn man bedachte, dass ich sie kaum kannte.

Als sie vor mir stand, merkte ich außerdem, dass sie einen Hauch Parfüm aufgelegt hatte.

»Du siehst hübsch aus.«

»Danke.« Sie errötete. »Und was machen wir jetzt?«

»Das wirst du schon sehen. Wenn ich es dir sagen würde, wäre es kein Abenteuer.«

»Oje. Worauf habe ich mich nur eingelassen?«

»Keine Sorge, ich würde niemals zulassen, dass meiner Schwester etwas passiert«, entgegnete ich mit einem Augenzwinkern.

Als Erstes musste ich mir überlegen, wie wir von A nach B kamen.

»Warte mal kurz hier, ja? Ich will versuchen, uns ein Transportmittel zu besorgen.«

»Na, da wünsche ich dir viel Glück.«

»Hast du etwa Zweifel an meiner Fähigkeit, Wunder zu vollbringen? Du hast wohl vergessen, wie wir an unsere Zimmer gekommen sind!«

Sie lachte, als ich ein paar Schritte rückwärts ging, ihr ein übermütiges Grinsen zuwarf und mit den Augenbrauen wackelte. Blöderweise wäre ich dabei fast mit einem Gepäckwagen zusammengestoßen.

Ihre Skepsis machte mich nur noch entschlossener, meinen Plan zu verwirklichen.

Ich ging zum Schalter des Portiers, um mich zu erkundigen, ob er mir helfen konnte. »Ich würde das Hotel gerne verlassen und in ein paar Stunden wieder abgeholt werden. Haben Sie vielleicht einen Tipp für mich?«

Ohne von seinem Schalter aufzusehen, antwortete er: »Die Straßenverhältnisse sind ziemlich schlecht, Sir. Es ist nicht ratsam, durch die Gegend zu fahren, selbst wenn ich etwas arranieren könnte.«

»Ich stelle die Frage noch einmal.« Ich zückte meine Brieftasche und schob ihm einen Fünfzig-Dollar-Schein hin. »Können Sie mir jemanden besorgen, der mich zum Parkside Resort fährt und in drei Stunden wieder zurück?«

Er steckte den Fünfziger ein. »Einen Moment bitte. Ich werde sehen, was ich tun kann.«

Er begann zu telefonieren, und während ich wartete, schaute ich zu Maddie hinüber, die nervös von einem Bein aufs andere trat. Sie lächelte, als sie meinen Blick auffing, und dieses Lächeln war viel mehr wert als fünfzig Mäuse.

Der Portier legte auf. »Gute Nachrichten! Ich habe einen Fahrer mit einem Toyota 4Runner gefunden, der bereit ist, Sie zu fahren.«

»Super! Ich danke Ihnen.«

Wenige Minuten später fuhr der schwarze SUV vor dem Eingang vor. Wir verließen das Hotel durch die Drehtür und stiegen hinten ein. Ein korpulenter Mann saß am Steuer.

»Vielen Dank, dass Sie uns fahren«, sagte ich zu ihm und hauchte warme Luft in meine kalten Hände, bevor ich rasch meine Handschuhe hervorholte und sie anzog.

Der Typ drehte sich zu uns um. »Man nennt mich nicht umsonst Crazy Abe. Ich begreife nicht, warum Leute, die hier

aufgewachsen sind, so dermaßen wegen dem Schnee ausflippen.«

»Ganz Ihrer Meinung!«

»Sie wollen zum Parkside Resort?«

»Ja.«

Maddie sah mich an. »Wir fahren in ein Skigebiet?«

»Kann schon sein.«

»Wow. Okay. Und ich dachte, ich würde Vail verlassen, ohne überhaupt Spaß im Schnee gehabt zu haben. Aber ... sind die Pisten überhaupt offen?«

»Mach dir keine Gedanken, ich habe Beziehungen.«

Das Parkside Resort gehörte meiner Tante und meinem Onkel, und ich hatte einen Schlüssel für die Gondelbahn. Hoffentlich ging mein Plan auf!

Wie sich schon bald herausstellte, hatte sich Crazy Abe seinen Namen redlich verdient. In Anbetracht des Zustands der Straßen fuhr er viel zu schnell.

Es war also keine große Überraschung, als er in die Böschung am Straßenrand schlitterte.

»Ach du Scheiße!«, schrie Maddie.

»Alles okay?« Mir wurde erst nach ein paar Sekunden bewusst, dass ich schützend den Arm vor sie gelegt hatte und meine Hand auf ihrer Brust gelandet war. Selbst durch die dicke Jacke spürte ich, wie weich ihre Brüste waren.

»Ja.« Sie atmete erleichtert aus. »Mir geht's gut.«

»Tut mir leid!«, rief Abe.

Die Reifen des SUV drehten durch, als er aufs Gaspedal trat. Der Wagen hatte sich festgefahren. Um Abe zu helfen, ihn freizubekommen, stieg ich sofort aus und begann von hinten zu schieben.

Es zeigte sich jedoch schnell, dass ich Unterstützung brauchte.

Ich ging nach vorn zum Fahrerfenster. »Würden Sie mir beim Schieben helfen? Sie kann sich währenddessen ans Steuer setzen und Gas geben.«

Er schüttelte den Kopf. »Geht nicht, sorry.«

»Was soll das heißen?«

»Ich habe einen schlimmen Rücken. Eine falsche Bewegung, und ich lande im Krankenhaus.«

Der Kerl würde aus einem ganz anderen Grund im Krankenhaus landen, wenn er nicht schleunigst seinen Arsch aus dem Auto schwang!

Aber er rührte sich nicht. Doch da war Maddie schon ausgestiegen, um mir beim Schieben zu helfen.

»Unfassbar, dieser Kerl!«, sagte sie.

»Danke, dass du rausgekommen bist«, sagte ich und kam mir vor wie der letzte Waschlappen, weil ich es nicht allein schaffte.

Obwohl wir uns nach Leibeskräften bemühten, bewegte sich der 4Runner keinen Zentimeter. Und wir waren beide von oben bis unten voll Schnee.

»Also, das ist jetzt nicht das Abenteuer, das ich im Sinn hatte.«

»Du kannst ja nichts dafür«, sagte sie lächelnd.

Dass sie in so einem beschissen Moment lächeln konnte, sprach für sie. Sie war schwer in Ordnung, diese Maddie.

Nach einer kurzen Verschnaufpause begannen wir von Neuem zu schieben. Der rückwärtige Scheibenwischer arbeitete pausenlos, und wir konnten in den Wagen hineinschauen, während wir uns abplagten.

Es fiel uns beiden gleichzeitig auf.

*Das kann nicht sein ...*

*Ist das wirklich ...*

*Er wird doch nicht ...*

Während Abe stumpfsinnig aufs Gaspedal trat, sah er sich etwas auf seinem Telefon an.

Und nicht irgendwas.

Maddie fiel die Kinnlade runter. »Zieht er sich da einen Porno rein?«

»Sieht ganz danach aus, angesichts des riesigen Hinterns auf dem Display.«

Sie riss die Augen auf. »Wir müssen so schnell wie möglich hier weg!«

Ich nickte zustimmend. »Komm, noch einmal ganz fest mit vereinten Kräften! Bereit?«

»Ja!«

Unser angestrengtes Stöhnen beim Anziehen konkurrierte mit ähnlichen Geräuschen im Inneren des Wagens. Letztlich siegte der Geist über die Materie, denn diesmal machte der SUV wie durch ein Wunder einen Satz nach vorn. Blieb nur zu hoffen, dass Abe seinen Schwanz so lange wegpackte, bis er uns an unser Ziel gebracht hatte.

»Wow, das ist wirklich wunderschön!« Maddie schaute aus dem Fenster der Gondel auf die verschneiten Berge. »So was habe ich noch nie erlebt.«

»Weil du noch nie hier warst, meinst du?«

»Nein, ich bin noch nie mit einer Gondelbahn gefahren.«

»Echt nicht? Warum?«

»Äh ... weil ich nicht Ski fahre.«

Ich sah sie verdutzt an. »Wie meinst du das? Du fährst nicht Ski?«

Sie zuckte die Achseln. »Ich habe es noch nie ausprobiert.«

»Aber die Flitterwochen wolltest du in Vail verbringen? Warum verreist man an DEN Skiort der Vereinigten Staaten, wenn man gar nicht Ski fährt?«

Sie runzelte die Stirn. »Mein Ex war der Skifahrer.«

»Und du hast gar nichts damit am Hut?«

Maddie steckte die Hände in ihre Jackentaschen. »Ich sagte ja, ich habe mich verloren.«

Der Anblick ihrer traurigen Miene versetzte mir einen Stich in die Brust. »Skifahren hat also nicht deiner Vorstellung von Flitterwochen entsprochen?«

»Mir hat die Vorstellung gefallen, an einem gemütlichen Kamin vor einem Panoramafenster zu sitzen und in die verschneite Landschaft zu schauen. Zählt das?«

Ich kratzte mich am Kinn. »Wie würden denn perfekte Flitterwochen für dich aussehen?«

Sie dachte darüber nach. Und weil sie sehr lange für ihre Antwort brauchte, war mir klar, dass ihr bescheuerter Ex sie nie danach gefragt hatte. Je mehr ich über ihre Beziehung erfuhr, desto sicherer war ich, dass die Absage der Hochzeit schließlich doch ein Segen war.

»Ich wollte schon immer mal auf die Südseeinsel Moorea und einen von diesen Overwater-Bungalows mieten.«

Ich lächelte. Obwohl ich in Vail aufgewachsen und Skifahren für mich so selbstverständlich war wie Laufen, hätte ich mich jederzeit für Maddie im Bikini statt im Schneeanzug entschieden. Ihr Ex war nicht nur ein Feigling – er war ein Vollidiot.

»Wenn der Richtige kommt, wird er die Flitterwochen mit dir auf dieser Insel verbringen.«

Maddie lächelte traurig. »Danke.«

Wir fuhren mit der Gondel bis nach oben auf den Gipfel des Berges. Ich hatte die Bahn auf einfache Fahrt eingestellt, sodass sie stehen blieb, als wir die Station erreichten.

»Halte deine Kamera bereit.«

Ich hatte ihr noch nicht gesagt, warum ich sie auf den Berg

entführte hatte, und sie hatte nicht gefragt. Das bewies, dass sie wahrhaftig Abenteuersinn hatte. Maddie öffnete ihre Kameratasche und nahm zwei Objektive heraus.

»Brauche ich ein Tele oder ein Makro?«

»Eindeutig ein Tele!«

Sie schraubte das Standardobjektiv von ihrer Kamera ab und tauschte es gegen ein Telezoom aus. Dann putzte sie den Sucher und schloss die Tasche wieder. »Ich bin bereit. Oder soll ich mir noch die Hose in die Stiefel stecken? Wie tief ist der Schnee hier oben?«

Ich schmunzelte. »Spielt keine Rolle. Du wirst nicht aussteigen.«

»Und du?«, fragte sie stirnrunzelnd.

»Nur für ein paar Minuten.« Ich öffnete eins der Schiebefenster der Gondel, damit sie klare Sicht hatte. Dann schnallte ich mir ein Paar Schneeschuhe unter. »Du bleibst schön hier sitzen und schaust in diese Richtung.« Ich zeigte auf ein dunkles Waldgebiet in einiger Entfernung. »Die Gondel ist etwa sechzig Zentimeter über dem Boden, weil man normalerweise mit langen Skiern an den Füßen aussteigt. Ich springe jetzt da runter und schalte im Kontrollhäuschen das Flutlicht ein. Dann komme ich wieder zu dir.«

Sie strahlte vor Begeisterung. »Okay!«

Als ich zur Gondel zurückkehrte, hörte ich, wie Maddie nach Luft schnappte.

Ich lächelte und beeilte mich, wieder ins Warme zu kommen. Ich zog rasch die Tür hinter mir zu und wischte mir den Schnee von den Schultern. »Kannst du sie sehen? Ich war mir nicht sicher, ob es bei dem Schneefall möglich ist. Aber seit wir das Hotel verlassen haben, hat es sich merklich aufgehellt. Vermutlich sind wir jetzt im Auge des Sturms.«

Der Blendenverschluss ihrer Kamera klickte mehrmals in

kurzer Folge, bevor Maddie etwas sagte. »Was sind das für Bären? Sie sind bezaubernd.«

»Das sind Schwarzbären.«

»Sind sie gefährlich?«

»Ich glaube, es gibt keinen ungefährlichen Bären, außer Yogi vielleicht. Auf den Bergen in diesem Skigebiet wimmelt es jedoch von Schwarzbären, die sich an das Zusammenleben mit den Menschen gewöhnt haben. Wenn man ihnen nicht in die Quere kommt, lassen sie einen ebenfalls in Ruhe.«

Maddie justierte ihr Objektiv und schoss weitere Fotos. »Ich dachte, Bären halten Winterschlaf.«

»Das stimmt auch. Das bedeutet aber nicht, dass sie von November bis Juni durchschlafen. In den Monaten, in denen sie keine Nahrung finden, schlafen sie nur sehr viel, um Energie zu sparen. Alle paar Tage stehen sie trotzdem auf.«

»Sind Bären denn nachtaktiv? Ich meine, weil sie jetzt munter sind.«

»Eigentlich nicht, aber in Skigebieten stellen sich viele von ihnen um. Sie versuchen, den Menschen aus dem Weg zu gehen.«

»Unglaublich! Woher wusstest du, dass sie hier sind?«

»Das Resort gehört meiner Tante und meinem Onkel. Ich habe sie neulich besucht, und mein Cousin hat mich hergebracht, um mir die Tiere zu zeigen. Sie mussten diese Piste schließen, wahrscheinlich für die komplette Saison, weil die Höhle der Bären so nah ist.«

Wir blieben auf dem Berggipfel, beobachteten die Bärenfamilie und schossen Fotos, bis Maddie mit den Zähnen klappterte. In der Gondel war es zwar wärmer und trockener als draußen, wegen des offenen Fensters war der Unterschied mittlerweile aber nicht mehr so groß. »Dir ist kalt! Wir sollten uns wieder auf den Rückweg machen.«

Sie nickte. »Okay.« Ihre Nase und ihre Wangen waren rot von der Kälte, und ich schloss das Fenster und schnallte mir wieder meine Schneeschuhe unter.

»Warte. Du gehst noch mal da raus?«

»Wenn wir wieder zurückwollen, muss ich das. Es gibt hier keine Fernsteuerung, mit der ich die Bahn in Gang setzen kann. Außerdem muss ich ja das Licht ausmachen.«

Maddie sah mich mit großen Augen an. »Aber da sind Bären!«

»Die waren auch schon da, als ich eben das Licht eingeschaltet habe.«

»Stimmt. Aber da habe ich noch nichts von ihnen gewusst!«

Ich richtete mich schmunzelnd wieder auf. »Entspann dich. Ich bin gleich zurück.« Ich öffnete die Tür, drehte mich jedoch noch einmal mit toternster Miene zu ihr um. »Falls ich zerfleischt werde – unter dem Sitzpolster ist ein Fach, in dem du eine Pfeife und Notfackeln findest.«

»Soll das ein Scherz sein?«, erwiderte sie mit Panik in der Stimme.

Ich lachte. »Ja. Hier gibt es keine Pfeife und keine Notfackeln. Du wirst vermutlich einfach erfrieren, wenn die Bären dich nicht holen, nachdem sie mich erledigt haben.« Ich sprang aus der Gondel und rannte los, um die Flutlichter auszuschalten.

Bei meiner Rückkehr stand Maddie in der Tür und versperrte mir den Weg. Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und sah nicht gerade erfreut aus. Ich fand ihren Versuch, eine saure Miene zu machen, jedoch ziemlich sexy. Es gibt nichts Heißeres als einen feurigen Rotschopf. Sie war garantiert hinreißend, wenn sie richtig wütend war.

»Nach dem, was du gerade abgezogen hast, sollte ich dich eigentlich nicht reinlassen.«

Ich grinste. »Wie du willst. Aber du musst wissen, dass die Bahn in weniger als dreißig Sekunden losfährt. Ich habe auf Start gedrückt, und der Timer läuft runter.« Ich legte die Hand hinters Ohr. »Hast du das gehört? Der Motor wurde in Gang gesetzt. Jetzt sind es nur noch zehn Sekunden. Neun. Acht. Sieben ...«

Maddies Augen weiteten sich. Sie beugte sich vor und ergriff meine Hand, um mich in die Gondel zu ziehen. »Oh mein Gott! Mach, dass du reinkommst!«

Als ich hineingestiegen war und die Tür geschlossen hatte, die Gondel jedoch weiter stillstand, sah Maddie mich giftig an. »Der Motor ist noch gar nicht angesprungen, oder?«

»Nein. Aber die Bahn wäre wirklich ohne mich losgefahren ... in sieben bis acht Minuten. Ich habe den Timer auf zehn Minuten gestellt.«

Maddie versetzte mir einen Rippenstoß, jedoch mit einem Lächeln im Gesicht. »So oft wie du mich auf den Arm nimmst und erschreckst, bist du wirklich wie ein großer Bruder!«

Als sich die Bahn in Bewegung setzte, genoss sie die Aussicht und drückte sich die Nase an der Scheibe platt. Von hier oben konnten wir die verschiedenen Pisten und Loipen sehen, wie auch die Lichter der Stadt in der Ferne. Inzwischen hatte es aufgehört zu schneien, und alles war mit einer frischen, glitzernden Schneeschicht überzogen. Es wirkte wie ein verzubertes Winterwunderland. Ich hatte fast vergessen, wie schön Colorado sein konnte.

»Es war bestimmt toll, hier aufzuwachsen«, sagte sie und blickte fasziniert nach draußen.

»Oh ja! Die Leute am Meer leben für die Sonne und die Sommerferien. Hier oben leben die meisten für den ersten Schneesturm. Ich bin auf diesen Hängen groß geworden.«

»Dann kannst du wohl ziemlich gut Ski fahren?«

Ich nickte. »Ich habe sechs Jahre als Skilehrer in diesem Resort gearbeitet.«

»Oh, wow. Schade, dass wir nicht mehr Zeit haben. Mein Bruder hätte mir das Skifahren beibringen können«, sagte sie lächelnd.

Ich starrte hinunter auf die verschneiten Hänge. »Ich bin seit Jahren nicht mehr gefahren.«

»Hattest du einen Unfall oder so?«

»Oder so.« Über die Scheiße, die passiert war, als ich das letzte Mal auf Skiern gestanden hatte, wollte ich nicht reden, daher wechselte ich rasch das Thema. »Meinst du, dir sind ein paar gute Bilder gelungen?«

»Auf jeden Fall. Ich kann es nicht erwarten, sie mir auf meinem Laptop anzusehen. Es ist schon lange her, seit ich das letzte Mal etwas anderes als Schulkinder fotografiert habe. Ich hatte vergessen, wie lebendig ich mich dabei fühle. Im Moment habe ich das Gefühl, als könnte ich sofort diesen hohen Berg hinaufrennen!«

Maddies Augen glänzten. Sie strahlte über das ganze Gesicht wie ein Kind an Weihnachten. Ihrem Lächeln konnte die Schönheit der Landschaft dort draußen bei Weitem nicht das Wasser reichen. Als mir bewusst wurde, dass ich ihre Lippen anstarrte, zwang ich mich wegzusehen. »Freut mich, dass es dir gefallen hat.«

»Oh ja, das hat es. Es war das Highlight meiner Hochzeitsreise«, entgegnete sie lachend.

»Ganz schön traurig«, sagte ich schmunzelnd, biss in eine Fingerspitze meines Handschuhs und zog ihn mir aus, um die Schlüssel für die Talstation, der wir uns allmählich näherten, aus der Tasche zu kramen.

Nach dem Aussteigen schaltete ich auch dort das Licht aus, brachte meine Schneeschuhe wieder zum Verleih und schloss

alles ab. Unser Fahrer tauchte innerhalb weniger Minuten auf, um uns einzusammeln.

Ich öffnete die hintere Tür des SUV und flüsterte Maddie ins Ohr: »Am besten fasst du hier drin nichts an.«

»Igitt! Ich hatte es fast vergessen. Musstest du mich daran erinnern?«

Ich zwinkerte ihr zu. »Dazu sind große Brüder doch da.«

Die Rückfahrt zum Hotel verlief glücklicherweise ohne Zwischenfälle. Vail hatte zwar eine Menge Schnee abbekommen, aber man hatte hier genug Erfahrung damit, die Straßen freizumachen. Die wichtigsten Durchgangsstraßen waren bereits einmal geräumt worden und wesentlich besser befahrbar als auf dem Hinweg. Ich war noch nicht bereit, den Abend zu beenden, und wollte Maddie abermals auf einen Drink einladen, doch wie sich herausstellte, hatte die Hotelbar inzwischen geschlossen. Ich war enttäuscht, obwohl es wahrscheinlich besser so war. Diese Frau konnte es wahrlich nicht gebrauchen, dass ich sie in angetrunkenem Zustand anbaggerte.

Wir blieben beide zögernd vor unseren Zimmertüren stehen.

»Noch mal danke für heute Abend«, sagte sie. »Es hat mir mehr bedeutet, als du ahnst.«

Ich lächelte. »Das freut mich.«

Zu meiner Überraschung kam Maddie auf mich zu, ging auf die Zehenspitzen und gab mir einen Kuss auf die Wange. »Leb wohl, Milo. Ich wünsche dir morgen einen guten Flug.«

»Ja, das wünsche ich dir auch, Mads. Pass auf dich auf!«

Sie öffnete die Tür zu ihrem Zimmer und winkte mir zu, bevor sie verschwand. *Hoffentlich hält dieser Schneesturm noch ein bisschen länger an*, dachte ich unwillkürlich.

## 4. KAPITEL

### Hazel

In der Regel hatte ich keine Probleme mit dem Schlafen. Doch an diesem Morgen wälzte ich mich seit sechs Uhr im Bett herum, obwohl ich erst gegen ein Uhr eingeschlafen war. Ich musste immer wieder daran denken, wie aufgekratzt und lebendig ich mich oben auf dem Berg gefühlt hatte. Mein Herz hatte heftig in meiner Brust geschlagen, was mir bewusst gemacht hatte, wie lange es her war, seit ich zuletzt eine solche Begeisterung empfunden hatte. Es war, als wäre ich in den letzten Jahren tot gewesen, nur dass mich niemand aufgefordert hatte, den Löffel abzugeben.

Und seltsamerweise war nicht Hazel Appleton in diesem Hotelzimmer aufgewacht, sondern Maddie Hooker. Angefangen bei dem verrückten Check-in im Hotel war dieser ganze Abend aufregender gewesen als alles, was ich in letzter Zeit erlebt hatte. Und das sagte einiges.

Vor zwei Monaten hatte ich geglaubt, wunschlos glücklich zu sein. Hätte Brady nicht getan, was er getan hatte, wäre ich jetzt wohl mit ihm in den Flitterwochen. Dieser Gedanke fühlte sich aus vielen Gründen gar nicht mehr gut an. Unzählige Fragen gingen mir durch den Kopf.

Wäre ich glücklich geworden, wenn Brady die Hochzeit nicht abgeblasen hätte und wir wie geplant geheiratet hätten?

Wie war es möglich, dass ich mich nach einem Abend – nach ein paar Stunden – mit einem Fremden lebendiger fühlte als in den vergangenen Jahren mit einem Mann, den ich geglaubt hatte zu lieben?

Liebte ich Brady wirklich?

Oder war ich nur in die Idee verliebt, ihn zu heiraten?

Wie sollte es jetzt weitergehen? Wollte ich wieder zurück nach Connecticut in mein komfortables Leben und die nächsten vierzig Jahre lang rot næsige Schulkinder fotografieren?

Bei diesem Gedanken überkam mich eine gewisse Panik. Ich setzte mich ruckartig auf und warf die Decke zur Seite.

Gott, mir war ein bisschen übel.

Ich musste aufhören, im Bett herumzuliegen und über mein Leben nachz grübeln. Und ich musste dringend herausfinden, wie es mit meinem annullierten Flug weitergehen würde. Die Fluggesellschaft hatte mich angewiesen, online meine Bestätigungsnummer zu überprüfen, denn alle Passagiere sollten auf neue Flüge umgebucht werden. Ich nahm mein Telefon vom Nachttisch, und als ich mich eingeloggt hatte, sah ich, dass ich statt eines Direktflugs wie auf der Hinreise einen Flug um vierzehn Uhr über Atlanta bekommen hatte. Obwohl es wahrscheinlich kein gutes Zeichen war, dass auf der Website der Airline eine rote Unwetterwarnung blinkte, die auf neuerliche Verspätungen und Annulierungen hinwies.

Ich stand seufzend auf und machte mich auf die Suche nach Koffein.

Unten in der Empfangshalle besorgte ich zwei Tassen Gratis-Kaffee. Ich wollte an Milos Zimmertür lauschen und ihm eine Tasse bringen, falls er wach war. Es war das Mindeste, was ich tun konnte, nachdem er sich am Abend zuvor so viel Mühe gemacht hatte.

Ich musste nicht einmal mein Ohr an die Tür legen, um den Fernseher in seinem Zimmer zu hören. Ich klopfte behutsam an. Nach ein, zwei Minuten dachte ich, er wäre vielleicht schon weg oder bei eingeschaltetem Fernseher eingeschlafen. Doch in dem Moment, als ich mich zum Gehen wandte, ging die Tür auf.

»Ha ...« Mir stockte der Atem.

*Oh.*

*Mein.*

*Gott.*

Milo stand lediglich mit einem weißen Handtuch um die Hüften im Türrahmen. Wassertropfen liefen an seiner Brust hinunter ... an seiner *muskulösen* Brust.

Ich schluckte.

»Entschuldige«, sagte er und fuhr sich mit der Hand durch die nassen Haare. »Ich war unter der Dusche.«

Er hatte den unglaublichsten Körper, den ich je gesehen hatte. Seine Schultern waren breit, seine Brust war durchtrainiert und seine Haut glatt und gebräunt. Von dem ansehnlichen V, das unter seinem Handtuch verschwand, ganz zu schweigen ...

»Äh ... Dusche, ach so.«

Ich blinzelte mehrmals und zwang mich, ihm ins Gesicht zu sehen, bevor er mich beim Glotzen erwischte. Aber sein frisches Grinsen und das Funkeln in seinen Augen verrieten mir, dass dieser Zug längst abgefahren war. Er hatte es natürlich mitbekommen.

Er verschränkte die Arme vor der Brust, und sein Grinsen wurde breiter. »Wie hast du geschlafen?«

»Ich ... äh ... geht so.«

Er lächelte amüsiert und warf einen Blick auf die Kaffeetasen, die ich in der Hand hielt. »Du brauchst wohl morgens erst einen Kaffee, damit du den Mund aufkriegst, hm?«

Ich nickte. »Ja, so bin ich.«

»Hast du deshalb gleich zwei geholt?«

Ich schüttelte den Kopf und hielt ihm eine Tasse hin. »Oh. Nein, einer ist für dich. Deshalb habe ich geklopft.«

Er nahm mir die Tasse ab. »Vielen Dank!«

Zumindest einer von uns fühlte sich pudelwohl dabei, im Hotelflur ein Schwätzchen zu halten, während Milo nur mit einem Handtuch bekleidet war. Schade, dass ich es nicht war.

»Hast du schon gefrühstückt?«, fragte er. »Nach dem Duschen wollte ich bei dir klopfen und fragen, ob du mit mir zusammen runtergehen möchtest.«

»Nein, noch nicht. Ich habe nur den Kaffee geholt, ich muss selbst noch unter die Dusche.«

»Wie lange brauchst du dafür?«

»Hm ... ich weiß nicht. Zwanzig Minuten, wenn ich mir die Haare nicht wasche.«

Er nickte. »Okay, klingt gut. Dann klopfe ich in einer Viertelstunde.«

Ich runzelte die Stirn. »Schon? Willst du mich etwa hetzen?«

»Nein, aber ich würde dich auch gern erwischen, wie du nur ein Handtuch trägst«, entgegnete er mit einem Augenzwinkern.

Meine Wangen brannten. *Du meine Güte!* Ich konnte mich nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal einen roten Kopf bekommen hatte, und nun war es in den vergangenen vierundzwanzig Stunden gleich mehrmals passiert. »Sehr witzig! Den Spruch konntest du dir nicht verkneifen, was?«

»Keine Chance, Schwesterherz.« Milo grinste.

»Ich würde vorschlagen«, sagte ich, »dass ich bei dir klopfe, wenn ich fertig bin.«

Er zuckte mit den Schultern. »Macht zwar nicht halb so viel Spaß, geht aber trotzdem in Ordnung.«

»Ich möchte dir noch mal für gestern Abend danken«, sagte ich beim Frühstück im Hotelrestaurant.

Milo aß seinen Speck auf und wischte sich den Mund ab. »Ach was, keine große Sache.«

Ich trank meine zweite Tasse Kaffee. »Das ist es ja. Für mich *war* es eine große Sache. Ich habe schlecht geschlafen, weil mir die vielen Dinge eingefallen sind, die ich in meinem Leben vermisste. In meinem Alltagstrott habe ich aber gar nicht gemerkt, dass mir etwas fehlt. Und nachdem es mir jetzt bewusst geworden ist, weiß ich nicht so recht, was ich mit mir anfangen soll.«

Er nickte. »Deshalb heißt es wohl ›Hinterher ist man immer klüger.‹«

Ich seufzte. »Richtig.«

Wir saßen an einem großen Fenster. Die Bäume draußen bogen sich unter dem Schnee, und es rieselten bereits neue Flocken vom Himmel. »Es ist wirklich schön hier.«

»Stimmt. Das habe ich in den vergangenen Jahren fast vergessen.«

Wir hatten viel über mich geredet, aber über Milo wusste ich nicht mehr, als dass er hier in Colorado aufgewachsen war. »Weshalb bist du weggegangen und nach Seattle gezogen?«

Milo starrte aus dem Fenster. »Ich brauchte eine Veränderung.«

Etwas in seiner Stimme verriet mir, dass mehr dahintersteckte. Eigentlich neigte ich nicht dazu, andere zu löchern, aber jetzt hakte ich nach.

»Hattest du einen Moment der Erleuchtung wie ich gestern Abend? Wolltest du mehr vom Leben und hast dich auf die Suche begeben?«

Milo sah mich an. Einen Moment lang wirkte er geistesabwesend und schien über meine Frage nachzudenken, dann schloss er die Augen und schüttelte den Kopf. »Ich habe jemanden verloren, der mir nahestand, und habe es hier nicht mehr ausgehalten.«

Oh Gott. Jetzt wusste ich, warum ich normalerweise keine neugierigen Fragen stellte. Es war mir total unangenehm, dass ich schlimme Erinnerungen heraufbeschworen hatte. »Es tut mir furchtbar leid. Ich hatte ja keine Ahnung.«

»Schon gut. Es ist jetzt vier Jahre her.«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, und hielt einfach den Mund. Milo bestellte sich noch eine Tasse Kaffee, und kurz darauf wurden unsere Teller abgeräumt. Selbst Minuten später war die Atmosphäre noch angespannt. Schließlich brach Milo das Schweigen.

»Dann haben wir wohl beide eine Veränderung gebraucht, um unseren Weg zu finden.«

Ich nickte. »Ich weiß zwar nicht, ob ich meinen gefunden habe, aber mir ist auf jeden Fall bewusst geworden, dass ich einiges ändern muss.« Ich warf einen Blick auf die Zeitanzeige meines Handys. Wir saßen nun schon fast zwei Stunden zusammen, und es kam mir vor wie zehn Minuten.

Milo sah ebenfalls auf die Uhr. »Oh, schon so spät? Wenn ich meinen Flug nach New York erreichen will, muss ich allmählich nach oben gehen und packen.«

»Nach New York? Ich dachte, du lebst in Seattle?«

»Das tue ich auch. Ich will aber noch einen Freund besuchen, also geht es zuerst zum JFK.«

»Ach, ist ja witzig. Ich fliege auch nach New York, allerdings zum LaGuardia. Dorthin bekommt man leichter einen Direktflug als zum nächstgelegenen Flughafen bei mir in Connecticut. Ich fahre lieber eine Stunde von New York nach Hause als

irgendwo stecken zu bleiben und auf einen Anschlussflug warten zu müssen.«

»Wann fliegst du?«, fragte er.

»Um vierzehn Uhr. Und du?«

»Um fünfzehn Uhr. Aber keiner von unseren Flügen wird heute stattfinden«, sagte er.

»Wie kommst du darauf?«

»Der Sturm geht bald in die zweite Runde. Der Flughafen hat sich noch nicht mal von gestern erholt. Ich habe fünfundzwanzig Jahre hier gelebt. Die einzigen Einheimischen, die nicht wissen, dass alle Nachmittagsflüge ausfallen werden, sind diejenigen, die bei den Fluggesellschaften arbeiten.«

Gestern Morgen hatte ich um jeden Preis abreisen wollen. Ich hatte mein Luxushotel vorzeitig verlassen und das kleine Vermögen, das wir im Voraus für die Reise bezahlt hatten, in den Wind geschossen. Und nur vierundzwanzig Stunden später fand ich die Vorstellung, noch einen Tag bleiben zu müssen, gar nicht mehr so furchtbar. Vorausgesetzt natürlich, mein *Bruder* blieb auch.

»Dann fahren wir wohl am besten zum Flughafen und sehen, was passiert.«

Milo rieb sich seinen Dreitagebart. »Ich hatte eigentlich überlegt, meinen Flug auf morgen zu verschieben. Wenn wir unsere Zimmer aufgeben und sich herausstellt, dass wir tatsächlich nicht fliegen können, sind sie garantiert nicht mehr frei, wenn wir reumütig wieder hier angekrochen kommen.«

»Oh. Ja. Mist. Daran habe ich gar nicht gedacht.«

»Was meinst du? Sollen wir beide verschieben und noch ein Abenteuer wagen?«

»Ich weiß nicht ...«

»Erinnerst du dich daran, wie du dich gefühlt hast, als du da oben auf dem Berg fotografiert hast?«

Natürlich erinnerte ich mich daran. Mein Körper hatte recht unter Strom gestanden und mein Herz wie verrückt geklopft – ganz ähnlich wie jetzt, da sich mir die Möglichkeit bot, einen weiteren Tag mit Milo zu verbringen. Außerdem hatte ich eine Vertretung in meinem Studio und wurde erst in zwei Wochen zurückerwartet. Ich hatte also wirklich keinen Grund zur Eile. Vielleicht brachte mir ein weiteres Abenteuer noch mehr Erkenntnisse.

»Weißt du was? Das machen wir. Ich bin dabei.«

Ich sah das Lächeln in seinen Augen. »Großartig.«

»Aber ich habe einen Wunsch, was unser heutiges Abenteuer angeht.«

»Und der wäre?«

»Du bringst mir Skifahren bei.«

Tja, wer hätte das gedacht? Offenbar brauchte man die richtige Montur, um in Vail Ski zu fahren. Die Sachen, die ich mitgebracht hatte, waren eher dazu geeignet, heißen Kakao in einer Skihütte zu trinken, denn natürlich hatte ich beim Packen nicht geplant, tatsächlich Ski zu fahren. Milo ging mit mir in ein Geschäft, wo wir Dinge besorgten, von denen ich noch nie gehört hatte: Skiunterwäsche und Skisocken zum Beispiel. Wir kauften auch eine besondere Hose, eine Skijacke und eine neue Mütze und Handschuhe. Ich hatte zwar schon welche, aber weil ich davon ausging, dass sie binnen kürzester Zeit patschnass sein würden, benötigte ich ein Ersatzpaar. Milo bestand außerdem darauf, mir einen Helm zu kaufen. Als ich fragte, ob jeder auf der Piste einen tragen würde, erklärte er mir, er sei für Anfänger Pflicht.

Nach dem Shoppen brachte mich Milo zu einer Skistation, die er früher häufig besucht hatte. Es war jedoch nicht die, an der er Skikurse gegeben hatte.

»Ist es überhaupt möglich, an *einem* Tag Skifahren zu lernen?«, fragte ich, als wir im Sessellift saßen.

Er zwinkerte mir zu. »Mit einem guten Lehrer schon.«

Die Fahrt mit dem Sessellift war beängstigender als die mit der Gondel am vergangenen Abend. Wir waren zwar längst nicht so hoch, aber ringsum war alles offen, und ich malte mir aus, wie leicht es war herauszurutschen. Trotzdem wünschte ich, ich hätte wenigstens mein Handy mitgenommen, um ein paar Fotos zu schießen, denn die Aussicht war atemberaubend. Ich hatte es unten an der Station im Schließfach gelassen – nachdem ich mich jahrelang nicht für eine Sekunde davon getrennt hatte. Ich befürchtete, dass ich mich ziemlich dumm anstellen würde, und konnte nur auf Milos Geduld hoffen.

Nachdem wir oben an der Piste ausgestiegen waren, kamen mir allmählich Zweifel, ob es wirklich so eine gute Idee gewesen war, ihn um Skiunterricht zu bitten. Ich hatte deutlich unterschätzt, wie schwierig es war. Gegen den engen Körperkontakt, als er mir half, die Skier anzuziehen – nicht einmal das konnte ich –, hatte ich zugegebenermaßen nichts einzuwenden.

»Achte auf das Klicken.«

»Hat es geklickt?«, fragte ich.

»Hast du es klicken gehört?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Nein.«

»Dann hat es auch nicht geklickt.«

*Klugscheißer.*

»Du hältst mich für die größte Idiotin, was?«

Er sah zu mir auf und warf mir ein Lächeln zu. »Nein, es ist irgendwie süß. Früher habe ich ständig Anfänger wie dich unterrichtet.«

»Ja, richtig! Ich habe vergessen, dass du wahrscheinlich daran gewöhnt bist.«

Als ich die Skier endlich anhatte, sagte er: »Okay, und jetzt spring bitte ein paarmal auf und ab, damit wir sehen, ob die Schuhe richtig eingerastet sind.«

Ich kam mir ziemlich blöd vor, als ich vor ihm auf und ab hüpfte. »Scheint okay zu sein.«

»Herzlichen Glückwunsch! Das war der erste Schritt für Einsteiger: die verdammten Skier anziehen.«

Ich wagte mich kaum zu bewegen. »Ach du meine Güte! Wie läuft man denn mit diesen Dingern?«

»Das ist die zweite Lektion. Das nennt man Watschelgang.«

Milo machte mir vor, was er meinte. Im Prinzip brachte er mir bei, wie eine Ente zu laufen.

»Üb das jetzt einfach ein bisschen«, sagte er. »Du musst praktisch gehen, als hättest du etwas zwischen den Beinen.«

*Interessante Beschreibung.*

»Diese Technik hilft dir klarzukommen, wenn du einen Stock verlierst«, fügte er hinzu.

Ich hob ein Bein nach dem anderen und ahmte ihn nach, wenn auch nicht besonders geschickt. Und es war gewiss eine Weile her, seit ich irgendetwas zwischen den Beinen hatte ... *Ha!* Mein Kopf war voller schmutziger Gedanken, seit ich Milo am Morgen nur mit dem Handtuch bekleidet gesehen hatte.

Nach dem Watscheln brachte er mir bei, wie man die Stöcke richtig benutzt.

Als wir uns schließlich in Bewegung setzten, gab ich mein Bestes. »Es ist gar nicht so steil hier, wie ich mir vorgestellt hatte.«

»Weil es der Babyhügel ist.«

Babyhügel – diesen Begriff hatte ich schon oft gehört. Und tatsächlich waren rings um uns überwiegend Kinder unterwegs. Ich war unfähiger, als ich gedacht hatte.

Milo übte lange mit mir, wie man bremst und Kurven fährt. Ich hatte ein bisschen Mühe, aber nach ungefähr einer Stunde hatte ich den Dreh einigermaßen raus.

»Wann gehen wir denn auf die große Piste?«

»Heute auf jeden Fall nicht. Das wäre zu viel für dich. Ich will ja nicht, dass du dich verletzt.«

Das hörte sich zwar erbärmlich an, aber es gefiel mir, dass er so fürsorglich war. Und er hatte natürlich recht. Ich hätte mich wirklich leicht verletzen können.

»Es muss toll gewesen sein, als Skilehrer zu arbeiten«, sagte ich, während ich neben ihm herwatschelte.

»Die Vergünstigungen waren super, allerdings muss man sich auch mit etlichen jammernden Kindern und Erwachsenen herumschlagen. Das macht weniger Spaß.«

»Die Frauen haben dich sicher geliebt!«

Ich bedauerte meine Bemerkung sofort.

*Was hast du dir dabei gedacht, Hazel? Ist es nicht schlimm genug, dass du ihn mit den Augen verschlungen hast, als er halb nackt vor dir stand?*

»Als ich als Skilehrer gearbeitet habe, hatte ich die meiste Zeit über eine Freundin«, entgegnete er.

»Ach ja?«

Mehr sagte er nicht dazu. Vielmehr wechselte er – auffällig schnell – das Thema, sodass ich mich fragte, welche Geschichten sich dahinter verbarg.

»Komm, wir fahren noch ein paar Kurven«, rief er.

Und schon fuhr er los. Ich fiel immer wieder hin, aber meine Stürze hatten auch ihr Gutes: Milo reichte mir jedes Mal die Hand und half mir wieder auf. Es war beeindruckend, wie viel Kraft er im Arm hatte. Ein paarmal stürzte ich vielleicht sogar absichtlich, um mir von ihm helfen zu lassen.

Ja, ich erfreute mich an den kleinen Dingen. Ich wusste,

dass zwischen Milo und mir nichts laufen würde, bevor wir getrennte Wege gingen, und kostete den harmlosen Körperkontakt daher voll aus.

Der Anblick des strahlend blauen Himmels im Kontrast zu dem weißen Schnee war atemberaubend. Es war die Ruhe vor dem nächsten Sturm, der schon am Nachmittag anrücken sollte.

Vielleicht hätte ich besser aufpassen sollen, wohin ich fuhr, statt in den Himmel zu starren, denn irgendwann krachte ich unweigerlich in Milo hinein, der zwei, drei Meter vor mir war. Wir landeten beide im Schnee, und die Sonne schien ihm direkt in seine schönen Augen.

Seine ganze Sorge galt mir. »Alles in Ordnung?«, fragte er sofort.

»Ja. Tut mir furchtbar leid. Ich habe einfach noch nicht verinnerlicht, dass ich mich nach vorne lehnen muss und nicht nach hinten, wenn ich das Gleichgewicht verliere. Abgesehen davon wäre es sicher besser, wenn ich nicht in den Himmel, sondern geradeaus schauen würde.«

Er half mir ein weiteres Mal auf die Füße. »Du bekommst den Bogen schon noch heraus. Ich wünschte, wir hätten mehr Zeit. Noch ein paar Tage, und du wärst richtig gut.«

Ich lächelte. »Habe ich mir meinen heißen Kakao schon verdient?«

Er schmunzelte. »Das heißtt wohl, du hast für heute genug, hm?«

Später, nach unserer Rückkehr ins Hotel, war die Stimmung zwischen uns ein wenig bedrückt.

Morgen früh würden wir zusammen zum Flughafen fahren, und damit würde unser kleines Abenteuer enden. Wir hatten unsere Flüge umbuchen können und flogen beide nach

New York, allerdings mit verschiedenen Airlines und zu unterschiedlichen Zielflughäfen.

Wir verschwanden in unseren Zimmern, nachdem wir ausgemacht hatten, uns nach dem Duschen unten an der Bar zu treffen. Ich entschied mich letztlich für ein heißes Bad, um meinen geschundenen Körper nach den zahlreichen Stürzen zu entspannen. Als ich mich angezogen hatte, klopfe ich an Milos Zimmertür. Vielleicht wollte er ja mit mir zusammen nach unten gehen.

»Herein!«, rief er.

Weil er mich hereinbat, ging ich davon aus, dass er vollständig bekleidet war. Doch als ich die Tür öffnete, kam er mir mit freiem Oberkörper entgegen und rubbelte sich mit einem Handtuch die Haare trocken. Und auch diesmal fiel es mir schwer, seinen fantastischen Körper zu ignorieren. Aber er hatte mich schon am Morgen beim Glotzen erwischt, und ich wollte nicht noch einmal dabei ertappt werden. Deshalb schaute ich bewusst zur Seite.

»Steht der Plan noch, dass wir auf einen Drink nach unten gehen?«, fragte ich und sah aus dem Fenster.

»Ist da draußen ein Geist, oder mit wem redest du?«, zog er mich auf.

»Wie bitte?« Ich tat so, als hätte ich seine Bemerkung nicht verstanden.

»Jetzt bin ich angezogen. Du kannst mich ruhig anschauen.« Ich drehte mich zu ihm um und räusperte mich.

Er schmunzelte. »Wie geht es dir?«

»Super.«

»Ich dachte, dir tun alle Knochen weh.«

»Oh, das stimmt allerdings.«

»Weißt du, was sehr gut dagegen hilft?«, fragte er.

»Was denn?«

»Ein Bad im Whirlpool. Es gibt einen unten im Hallenbad. Hast du Lust?«

Die Aussicht, mit ihm im Whirlpool zu sitzen, erfüllte mich mit gemischten Gefühlen.

»Hast du eine Badehose dabei?«, fragte ich.

»Nein. Ich dachte, du setzt dich allein rein.«

*Ab.* »Ich habe tatsächlich einen Badeanzug mitgebracht.«

»Perfekt!«

»Und was machst du, während ich im Whirlpool bin?«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich sehe dir zu?«

»Du willst dasitzen und mich anstarren?«

»Nein«, entgegnete er augenzwinkernd. »Es gehört sich nicht, jemanden anzustarren, der kaum etwas anhat.«

*Sehr witzig!*

Mein Gesicht glühte. »Ich gehe mir schnell meinen Badeanzug anziehen.«

Im Hallenbad stieg ich gleich in den Whirlpool, während Milo an die Bar ging, um ein Bier und einen Drink für mich zu holen. Er brachte mir ein Glas Weißwein mit und stellte es auf den gefliesten Rand des kleinen Pools, in dem ich das warme, sprudelnde Wasser genoss.

Ein kleines Mädchen mit Schwimmflügeln an den Armen tauchte plötzlich auf und kam zu mir in den Whirlpool. Die Eltern waren auf der anderen Seite des Schwimmbeckens.

»Hallo!«, sagte ich lächelnd.

»Hi«, gab die Kleine schüchtern zurück.

»Wie heißt du?«, fragte Milo.

»Georgie.«

»Schön, dich kennenzulernen, Georgie«, sagte er. »Ich bin Milo Hooker, und das ist meine Schwester Maddie Hooker.«

Ich schmunzelte, weil er unsere falschen Nachnamen besonders betonte. Das hatte ich fast vergessen.

Georgie spielte friedlich im Wasser, und ich legte genierisch den Kopf zurück, während die Massagedüsen meine schmerzende Muskulatur bearbeiteten.

»Und? Wie ist es?«, fragte Milo nach einer Weile, und ich öffnete die Augen wieder.

»Du hattest recht. Es hilft wirklich!«

»Ich wünschte, ich hätte meine Badehose mitgebracht.«

Statt ihm zuzustimmen und mich noch mehr in Schwierigkeiten zu bringen, fragte ich: »Wie sieht deine Prognose für unsere Flüge morgen aus? Meinst du, wir kommen hier weg?«

Er trank einen Schluck Bier und nickte. »Ich denke, morgen schaffen wir es tatsächlich, aber für heute haben wir die richtige Entscheidung getroffen.«

»Das war echt ein guter Vorschlag.«

»Nun, ich dachte, wir gönnen uns einfach noch einen Tag, an dem wir nicht wir selbst sein müssen.«

»Ich muss sagen, ich mag Maddie. Außer der Frage, welchen Drink sie sich als Nächstes bestellen soll, hat sie keine Sorgen. Sie ist impulsiv – und jetzt kann sie auch schon ein bisschen Ski fahren.« Ich grinste.

Er lächelte zurück, dann wurde seine Miene ernst. »Du bist nicht die Einzige, die eine Veränderung brauchte, das kannst du mir glauben.«

Das wollte ich genauer wissen. »Ja ... danach wollte ich dich schon fragen. Du hast gesagt, du arbeitest als Musiklehrer an einer Highschool, aber jetzt bist du auf Reisen und willst noch nach New York. Das ist ein ziemlich langer Urlaub. Wie viele Wochen hast du pro Jahr?«

Er schaute in sein Bierglas. »Ich habe mir ein halbes Jahr freigenommen.«

»Wow. Und das geht so einfach?«

»Offensichtlich. Sie haben mich ziehen lassen.«

»Du hattest wohl eine Pause nötig?«

Er atmete geräuschvoll aus. »Ich hatte das Gefühl, nicht mehr mit dem Herzen dabei zu sein, und das darf nicht sein. Also habe ich etwas getan, was Menschen nur selten tun: Ich habe mir selbst eine Auszeit verordnet.«

»Meinst du, nach dem halben Jahr kannst du wieder weitermachen?«

»Ich denke schon. Die meisten ackern einfach in einem durch, weil sie das Gefühl haben, dass die Welt untergeht, wenn sie aufhören, sich wie ein Duracell-Hase aufzuführen. So funktionieren die Menschen aber nicht. Es hat natürlich geholfen, dass die Schulleiterin mich schätzt. Wenn sie mir die Stelle bis zu meiner Rückkehr nicht freihalten würde, könnte ich mir die Pause nicht erlauben.«

Wie sehr ich seine Philosophie auch bewunderte, innerlich kratzte ich mich immer noch am Kopf. »Und ... du nutzt diese Zeit, um dein Leben neu zu bewerten?«

»Kann man so sagen.«

»Ich beneide dich darum. Es erfordert viel Mut innezuhalten. Vor dem Sturm habe ich nicht geahnt, dass mich diese Reise dazu bringen wird. In den zwei Tagen, die wir hier zusammen verbracht haben, ist mir vieles bewusst geworden: meine innersten Wünsche und wie sehr es mir gefehlt hat, spontan zu sein.«

»Ich würde sagen, wir haben in kurzer Zeit eine Menge geschafft, Schwesternchen.«

»Finde ich auch!« Ich lächelte.

Ich wusste, dass auch er eine Geschichte zu erzählen hatte. Er habe jemanden verloren, hatte er gesagt. Ich hatte nicht nachgehakt, obwohl ich gern erfahren hätte, was geschehen war. Ich hätte es ihn beinahe gefragt, doch letzten Endes woll-

te ich die gemeinsame Zeit, die uns noch blieb, nicht mit einem für ihn schwierigen Thema verderben.

Wir waren so in unser Gespräch vertieft, dass wir kaum auf die kleine Georgie achteten, die fröhlich im Wasser plantschte. Wenig später packten ihre Eltern ihre Sachen zusammen und kamen zum Whirlpool herüber.

»Georgie, es wird Zeit! Komm mit, Süße! Wir gehen auf unser Zimmer.«

Das Mädchen zeigte unvermittelt auf mich und rief: »Hooker!«

Auch wenn sie nur den Namen nachplapperte, den wir ihr gesagt hatten, klang es für ihre Eltern vermutlich so, als hätte sie mich als Hure bezeichnet.

Ich wurde feuerrot. Die Eltern blieben wie erstarrt stehen, bevor sie ihre kleine Tochter hastig aus dem Wasser zogen.

Natürlich hatte ich genau in dem Moment zu meinem Weinglas gegriffen, und die Brüste hatten gefährlich weit aus meinem Badeanzug herausgeschaut.

Milo schnaubte und brach schließlich in Gelächter aus. Die Familie war gegangen, sodass wir nun allein im Hallenbad zurückblieben.

Ich erschrak, als Milo plötzlich sein Hemd auszog und den Gürtel seiner Hose öffnete.

»Was machst du da?« Ich schluckte, bewunderte aber dennoch seine nackte Brust.

»Ich bleibe spontan und setze mich einfach in Boxershorts zu dir in den Pool, um zu feiern, dass du gerade für eine Nutte gehalten wurdest.«

Ich erhaschte nur einen flüchtigen Blick auf seine beeindruckende Wölbung, bevor er neben mir ins Wasser glitt.